

## **Der Friede und die Freude Gottes sei mit euch allen!**

Liebe Gemeinde, liebe Hörerinnen und Hörer,

Wir feiern diesen Gottesdienst in Frankfurt. In der Stadt der Banken und in einem Viertel mit vielen wohlhabenden und auch sehr reichen Menschen.

Und doch ist der eigene Umgang mit dem Geld selten Thema unter uns. Christen haben oft Schuldgefühle beim Geld:

Darf es mir überhaupt gut gehen? Muss ich nicht viel mehr geben? Ist Wohlstand Sünde oder auch Segen? Andere überlegen, warum sie wenig haben und kaum durchkommen. Bleibt Gott ihnen Segen schuldig? Das Geld: ein Tabuthema.

In der Bibel wird eine Geschichte erzählt, die den Umgang mit Geld zum Thema macht. Kaum jemand kennt sie.

Mich hat die Geschichte schon als Kind fasziniert. Ich komme aus einem schwäbischen Pfarrhaus und habe mit meinen Geschwistern oft biblische Geschichten gespielt. Wir fanden die besonders toll, in denen es richtig dramatisch zugeht und da konnte ruhig einer sterben. Es war ja nur eine Geschichte, wie ein Märchen.

Erwachsenen kann die Geschichte jedoch Angst machen. Sie erzählt auf drastische Weise von der tödlichen Macht, die Geld und Besitz haben und zwar im Leben von Armen wie Reichen. Denken Sie nur an die vielen Familien, die sich über Erbschaften zerstreiten.

Hören Sie den ersten Teil aus Apostelgeschichte 4. Da fängt es ganz idyllisch an.

Die christliche Gemeinde in Jerusalem war ein Herz und eine Seele, und niemand nannte etwas, das sie besaßen »meins oder deins«, sondern sie hatten alles gemeinsam, und mit großer Kraft legten die Apostel Zeugnis ab von der Auferstehung Jesu.

Großes Wohlwollen lag auf ihnen allen und niemand litt Mangel.

Alle nämlich, die Grundstücke oder Häuser besaßen, verkauften sie, brachten den Verkaufserlös und legten ihn den Aposteln zu Füßen.

Davon wurde den einzelnen zuteil, was sie nötig hatten.

(Apostelgeschichte 4, 32-37)

Nähern wir uns der Geschichte wie einem Märchen.

Also: Es war einmal. Es war einmal eine Zeit, da ging es in der Kirche anders zu. Da gab es keine Kirchensteuer, keine Verwaltung und kein Gehalt für kirchliche Mitarbeiter. In Jerusalem waren Menschen zusammen, die von Jesus angerührt waren, Alte und Junge, Frauen und Männer, Arme und Reiche. Sie waren erfüllt von der Kraft des Geistes.

Ihr Glaube hat sie so zusammen gebracht, dass sie nach dem Gottesdienst nicht gleich wieder auseinander gingen: die einen in ihre Häuser und zu ihren Familien, die anderen in beengte oder einsame Lebensumstände. Sie blieben zusammen und teilten, was sie hatten.

Der Glaube trieb die kleine Gruppe dahin, dass diejenigen, die etwas hatten – Geld, Zeit, Begabungen – das teilen wollten. So wird erzählt. Und darum litt niemand Mangel, sondern alle hatten Anteil an einer Fülle, die für alle reichte.

»Ihr seid das Salz der Erde, ihr seid das Licht der Welt.« Diese Worte Jesu wollten sie ernst nehmen. Vielleicht war es wirklich einmal so am Anfang, dass der Glaube Menschen so verbunden hat, dass das Geld seine Macht verlor und dass keiner immer mehr brauchte. Es war einmal.

Es war einmal. Mir klingt es so, als würde in der Apostelgeschichte mit Sehnsucht von früher erzählt, mit einer Sehnsucht, die nicht gleich abwiegelt, solche Experimente seien doch nie gut gegangen: Die Wohngemeinschaften der 68er Zeit seien doch zum Beispiel gescheitert an so banalen Fragen wie dem Anrecht auf den Käse im gemeinsamen Kühlschrank. Und sei nicht erst recht der Sozialismus als Experiment grandios gescheitert: er wollte Gütergemeinschaft praktizieren und hat eine reiche Funktionärsklasse produziert.

In der Apostelgeschichte schwingt die Hoffnung mit, es könnte etwas anderes möglich sein als das, was wir kennen. Und es gibt über die Jahrhunderte bis heute Bewegungen, die von dieser frühen Zeit inspiriert wurden und Gutes bewirkt haben.

Es wäre doch wirklich schön, wenn heute Mittag keine allein essen müsste, die lieber in Gesellschaft wäre. Es wäre doch befreiend, wenn die Alten unter uns keine Angst haben müssten vor zunehmender Hilfsbedürftigkeit, weil eben Hilfe da wäre. Ja, es wäre schön, wenn eine Solidargemeinschaft funktionieren könnte, weil die von Gott geschenkte Fülle doch tatsächlich für alle reicht.

»Ihr seid das Salz der Erde, ihr seid das Licht der Welt.«

Aber nun geht unsere Geschichte weiter wie ein Gruselmärchen.

An einem Paar namens Hananias und Saphira wird die Macht von Geld und Besitz auf drastische Art vorgeführt. Die Macht des Geldes, die Gemeinschaft und Leben zerstören kann.

Hören wir den zweiten Teil.

## Apostelgeschichte 5, 1-11

Auch ein Mann namens Hananias verkaufte zusammen mit seiner Frau Saphira ein Stück Land und unterschlug mit Wissen seiner Frau etwas vom Verkaufserlös. Einen Teil davon brachte er und legte ihn den Aposteln zu Füßen.

Da sagte Petrus: »Hananias, warum hat der Satan dein Herz besetzt, dass du Gottes Geist belügst und etwas vom Erlös des Grundstücks unterschlägst? Du hättest das Grundstück behalten können oder hättest es verkaufen und über den Erlös selber verfügen können.

Wie konnte dir so etwas in den Sinn kommen! Nicht Menschen hast du belogen, sondern Gott.«

Als Hananias diese Worte hörte, brach er zusammen und gab den Geist auf.

Nach etwa drei Stunden trat seine Frau Saphira ein, ohne zu wissen, was geschehen war.

»Sag mir«, sagte Petrus, »habt ihr das Grundstück für diesen Preis veräußert?«

»Ja« sagte sie, »für diesen Preis.«

Darauf Petrus zu: »Warum nur habt ihr euch mit einander abgestimmt, Gottes Geist herauszufordern?

Da! Die Füße derer, die deinen Mann begraben haben, sind schon an der Tür und werden auch dich hinaustragen.«

Augenblicklich fiel sie um zu seinen Füßen und gab den Geist auf. Die jungen Männer der Gemeinde kamen und begruben sie bei ihrem Mann.

Da befahl die ganze Gemeinde und alle, die es hörten, große Furcht.

Es war einmal.

Zwei Menschen wollen dazu gehören. Sie wollen etwas geben, weil sie mehr haben als sie brauchen. Und dann wird die Freude am Geben irgendwie gestört.

Passt Hananias und Saphira vielleicht nicht, wie das Geld verteilt wird?

Waren sie Menschen, die Sicherheit brauchten in Gestalt von eigenem Geld, selbst in dieser Zeit des Aufbruchs, in der andere alle Sicherheiten hinter sich lassen konnten?

Was immer wir zwischen den Zeilen lesen: Das Problem von Hananias und Saphira ist nicht, dass sie Geld für sich behalten wollen. Das sagt Petrus ganz klar, auch wenn er hier als unsympathischer Moralapostel daherkommt.

Das sage ich noch einmal, damit es keine Missverständnisse unter uns gibt: das Problem ist nicht, dass die beiden Geld für sich behalten, sondern dass sie mehr scheinen wollen als sie sind. Dass sie so tun als ob.

Und: Hananias und Saphira überlegen ganz abstrakt, wie viel sie geben wollen. Und nicht, was gerade an Hilfe für andere notwendig wäre. Vielleicht hatten ja Menschen in der Gemeinde Hunger. Vielleicht sollte eine Familie vor der Verschuldung bewahrt werden, die sie sonst zu Sklavenarbeit gezwungen hätte.

Da sehe ich ein Problem von wohlhabenden Christen auch in unsrer Gesellschaft. Viele haben ein schlechtes Gewissen, dass sie nicht mehr geben oder tun für die Gemeinschaft. Und dann überlegen sie theoretisch, was von ihnen erwartet wird – und nicht mit dem Blick darauf, wer gerade in Not ist und etwas von ihnen braucht.

Wir überlegen: wie viel muss ich geben, um es gut und richtig zu machen? Statt zu fragen: Wer ist grad auf meine Hilfe angewiesen und was kann ich tun.

Es gibt bei Gott keine abstrakte Bewertung, was »gut und richtig« ist. Auch nicht für den Umgang mit Geld. Es gibt Menschen, die gerade etwas übrig haben, und es gibt andere, die gerade etwas brauchen.

Ein abstrakter Umgang mit Geld ist zurzeit aber an der Tagesordnung. Es geht oft um Milliardenbeträge, die sich keiner vorstellen kann. Ein abstrakter Umgang mit Geld ist deswegen tödlich, weil er uns überfordert. Er überfordert alle, auch Politiker und Bankvorstände, die über solche Summen entscheiden.

Es geht bei der Frage, was wir geben, nicht um Hilfe für die ganze Welt und jedes Elend, das mir vor Augen geführt wird. Sondern um eine Not, die mich – und sei es durch Radio oder Fernsehen – so erreicht, dass es mir ans Herz geht. Und da erleichtert es mich ja sogar, wenn ich mit meinem Geld einen Beitrag zur Hilfe leisten kann.

»Ihr seid das Salz der Erde, ihr seid das Licht der Welt.«

Als Kinder hatten wir keine kritischen Fragen an diese Geschichte von Hananias und Saphira. Wir fanden es toll, dass Leute auf ein Machtwort hin tot umfallen.

Als Erwachsene frage ich: Darf das so erzählt werden in der Bibel, dass zwei Menschen wegen einer Lüge sterben müssen? Ich frage: Wieso konnte Petrus keine lösenden Worte sprechen – Lebensworte, die eine Lösung ermöglicht hätten, Worte, die von Scham und Sorge befreit hätten?

Lebensworte brauchen wir alle, gerade in dieser Stadt, in der es oft um so viel Geld geht. Wir brauchen sie in der immer weniger sozialen Marktwirtschaft, deren oberste Parole ist: »Jeder muss sehen, wo er bleibt.

Und wenn jeder für sich sorgt, ist doch für alle gesorgt.«

Und dennoch halte ich an dieser bizarren Geschichte von Hananias und Saphira fest weil ich den Eindruck habe:

die ersten Christinnen und Christen haben mit Geld und Besitz Erfahrungen gemacht, die sie abgrundtief erschüttert und ihnen Angst gemacht haben, und die sie auf so drastische Art weiter erzählen, um andere zu warnen und zu schützen.

Sie erzählen, dass wir in der Gemeinschaft der Kirche nicht so tun dürfen als ob, und dass wir uns und anderen nichts vormachen sollen. Dass wir also nicht sagen: wir haben zu wenig Geld, wenn wir in Wahrheit sehr viel haben. Dass wir nicht so tun, als ob das Geld keine Macht über uns hätte, sondern möglichst viel darüber reden, wie es uns mit Geld und Glauben geht. Auch darüber, was es heißt, wenn wir feststellen müssen: Der Wunsch nach Besitz ist ein menschliches Grundbedürfnis, das zum Leben gehört. Ein Bedürfnis, das Menschen sehr unterschiedlich ausleben.

Ich nehme aus dieser Geschichte die Botschaft mit:

Macht, was ihr wollt mit Geld und Besitz, aber macht niemandem etwas vor.

Tut nicht so, als ginge es immer um alles oder nichts.

Ihr braucht nicht alles abzugeben, wirklich nicht. Aber ihr seid so frei, dass ihr auch nicht alles behalten müsst. Wenn ihr ehrlich seht, was ihr selber braucht und mit offenen Augen wahr nehmt, was anderen fehlt, dann bleibt genug für euch und für andere sehr viel.

Ihr alle hier, ihr alle seid Licht der Welt und Salz der Erde.

Und der Friede Gottes, der all unser Begreifen übersteigt, bewahre unsere Herzen und Sinne in Christus Jesus, unserem lebendigen Herrn.

Ich bin Irmela von Schenck vom Kirchenvorstand unserer Gemeinde und stelle Ihnen gern vor, für wen wir Ihre Kollekte erbitten. Wir sammeln für den Verein »Frauenrecht ist Menschenrecht«. Er arbeitet hier in Frankfurt mit Frauen in Krisensituationen. Im Moment setzt er sich besonders für Frauen aus Bulgarien und Rumänien ein, die von Schleuser-Organisationen nach Deutschland gebracht werden. Dieser Menschenhandel mit dem Ziel Prostitution hat in Europa erschreckend zugenommen. Deutschland ist dabei eines der Haupt-Zielländer. Als ich von dieser Arbeit gehört habe, war ich erschrocken darüber, was mit wehrlosen Frauen in unserer Stadt geschieht, die zur Prostitution gezwungen werden.

Die Frauen sind meist sehr jung. Sie ernähren dennoch oft ihre Familien, haben kaum Bildung und waren von jeher Gewalt ausgesetzt. Sie haben allein keine Chance, sich von Menschenhändlern und Zuhältern zu befreien.

Die Mitarbeiterinnen von »Frauenrecht ist Menschenrecht« helfen ihnen zum Beispiel im Nachtbus in der Nähe des Frankfurter Messegeländes. Sie vermitteln medizinische und psychologische Versorgung, geschützte Unterkunft und Rechtsbeistand. Es gelingt ihnen immer wieder, Frauen aus ihrer sklavenähnlichen Situation zu befreien und ihnen und ihren Kindern ein neues Leben in Würde zu ermöglichen.

Das Geld, das wir geben, kommt also ganz unmittelbar entrechteten Frauen zugute.

Gott segne alle, die etwas abgeben können – und die Frauen, denen unser Geld helfen kann.

Informationen über FIM Frauenrecht ist Menschenrecht sind hier zu finden:

<http://www.fim-frauenrecht.de/>

Spendenkonto

Konto: 400 16 48

BLZ: 520 604 10

Evangelische Kreditgenossenschaft

für Spenden aus dem Ausland:

IBAN: DE59 5206 0410 0004 0016 48

BIC: GENODEF1EK1

Sie können Pfarrerin Lisa Neuhaus und Pfarrerin Heidrun Dörken nach dem Gottesdienst bis 13 Uhr telefonisch erreichen unter der Telefonnummer: 069 5970266.